

Katalogtext 2006 von Dr. Hela Baudis zu Friedrich Wilhelm Fretwurst

Am Meer zerbröseln die Stunden ...

Inspiziert von der melancholischen Poesie dieser Zeile, setzte Friedrich Wilhelm Fretwurst sie vor nunmehr nahezu zwanzig Jahren unter eine seiner Kaltnadelradierungen. Schönheit und Sinn der Worte mag er damals als unbedingt adäquate Metapher für die gefundene grafische Form angesehen haben. Stunden am Meer, die einzig dem Schauen bis zum Horizont, dem Schlagen der Wellen, dem Nachhängen von Gedanken, dem Wegsehen, dem Eintauchen in das eigene Ich gehören, wer kennt sie nicht, sah sie nicht verfliegen und letztlich so schnell zerbröseln wie Sand, der durch die Finger rinnt.

Für Fretwurst, den veritablen Maler, Zeichner und Grafiker scheinen solche Stunden unverzichtbar zu sein. Sein Lebenswerk verrät, dass da jemand immer dicht an der Realität, respektvoll nah an der Natur und besonders nah am Ufer des Meeres gearbeitet hat. Als stiller Beobachter, der tief zu schauen versteht, sich nicht mit Oberflächlichem begnügt, versucht er unermüdlich für die achtsam wahrgenommenen Bilder eine ihm gemäße Form zu finden. In solchen Augenblicken hat Stillstand keinen Platz, gibt es kein Aufhören dem Sichtbaren und den Visionen nachzuspüren oder dem Selbstzweifel aus dem Wege zu gehen. Fragen an sich und sein Wollen hat der Maler möglicherweise in den letzten Jahren besonders dem Meer, das ihm wohl zeitlebens eine stille Vertraute geblieben ist, offenbart. Dort muss ihm Antwort und Kraft gegeben worden sein, neue kreative Herausforderungen anzunehmen. Selbst in vergangenen, ausgefüllten Zeiten, da der Norddeutsche in Berlin weilte und ihn das über Jahrzehnte währende turbulente urbane Leben im Kreis der Malerfreunde künstlerisch vorantrieb, zog es ihn zuweilen magisch zum Land seiner Kindheit ans Meer oder Boddengewässer.

Berge stehen fest in der Landschaft, man kann zu ihnen bewundernd aufschauen, doch für Fretwurst sind sie offensichtlich kein Thema. Wanderdünen, Steilküsten, Schiffe, Segel, heimatliche und fremde Häfen bilden den Motivkreis wie die vielen Arten von Spiegelungen der Natur. So bleibt das Meer in ewiger Bewegung, in ständiger Veränderung, mit dem geheimnisvollen Leben in der Tiefe und an der Oberfläche, seinen Stränden mit Strandgut, Schönheiten und Mysterien, für den Künstler bis in die Gegenwart hinein ein sehr elementares, immer wieder neu zu ergründendes, unerschöpflich inspirierendes Terrain, auf das er äußerst feinnervig reagiert.

Jetzt, da das siebte Dezennium seinen Lauf nimmt und das Datum wie eine magische markante Zäsur herein gebrochen kommt, ist es möglich, Erreichtes auf seine Anfänge hin zurückzuverfolgen. Während die einen die allumfassende Retrospektive des Oeuvres zelebrieren, wählen andere die kleine Form der Werkpräsentation.

Fretwurst, der mit leiser freundlicher Stimme spricht, dem alles Laute fremd zu sein scheint, dem weder Verrenkungen noch Geklingel in Richtung Kunstmarkt liegen, gehört dazu. Er holt zu seinem Jubiläum vorwiegend Bilder und Zeichnungen der letzten drei Jahre hervor, wahrlich nicht wenige, überrascht mit gestalterischer Vielfalt und liefert zugleich den Beweis seiner nicht nachlassenden schöpferischen Unruhe und Energie.

Die Malereien machen deutlich, dass jeder Gegenstand, jedes Thema Wandlungsfülle generiert und sich in die Anschauung freie Imagination mischt. Fretwurst ist ein feinsinniger Seismograph des Erlebens, immer im Bewusstsein arbeitend, dass Kunst im Kontext von Kunstgeschichte entsteht und existiert. Wem seine Sympathien unter den großen alten Vätern der Malerei gelten, muss nicht analysiert werden. Fretwurst ist längst sein eigener Meister, dem der Respekt nicht abhanden gekommen ist. Grundsätzlich ruft der subjektive Bilderschaffungsprozess die Erinnerung an bestimmte eindrucksvolle Begegnungen, Situationen auf den Plan. Erinnern ist und bleibt ein imaginativer Akt, ohne das Erinnern wäre der Fluss künstlerischer Arbeit unterbrochen. Im Zurückdenken leuchten plötzlich erneut und sehr klar ein unvergleichlich schöner „Sommertag“ auf, ein „Strandfest“, der Besuch „Auf dem Segelschulschiff“, das unbeschreiblich „Grüne Boot“ oder „Das rote Segel.“

Aus alten Bildern im Kopf haben sich neue geformt und ihre Materialisierung auf Papier und Leinwänden gefunden. Alles, was zur Dimension des Erinnerns gehört, gleitet wie auf einer Zeitschiene vorüber. Der Maler erahnt es, erblickt und ergreift es, um es letztlich zu besitzen. Fretwurst gelingt das überzeugend, Formwissen und jahrzehntelange Werkerfahrung treffen aufeinander. Er sieht den Raum und erfasst die Tiefe, so wie er die Organisation der Fläche sicher beherrscht. Die bildnerische Form verharrt nicht in fest gefügten realistischen Strukturen, sie besitzt mannigfaltige Stoßrichtungen und zielt auf die Kraft sinnlicher Erlebnisfähigkeit.

Diesen Bildern kann man trauen, sie wollen nicht den Betrachter verblüffen oder überfahren und können auf aktuell „Gepixeltes“ und „Gelasertes“ verzichten. Sie lassen sich auf einfache menschliche Grundmuster zurückführen und darin liegt ihre Stärke. Dynamisch expressive oder streng konstruktiv gebaute Kompositionen wechseln sich ab, verweisen auf gestalterischen Reichtum, auf eine nicht enden wollende Lust am Experiment.

Fretwurst arbeitet nicht einspurig, er scheut selten den erneuten Anfang, geht nach wie vor viele Wege, verwirft und übermalt, um zur gültigen Form zu kommen. Das Spezifikum seiner Kunst ist nicht mit einem Satz zu definieren. Vielleicht liegt die Einheit des Werkes in der Vielheit des Ausdrucks und das Spezielle in dem verbindenden, verhalten existierenden lyrischen Element, das die jeweilige Stimmung einer Landschaft oder figürlichen Szene trägt.

Voraussetzung für diese Malerei bleibt immer die sichtbare Welt, aus der der Maler mit Vorliebe einen besonderen Ausschnitt wählt. Er liefert weder gewaltige Panoramalandschaften, figurenreiche Strandbilder, noch große Seestücke, sondern rückt zumeist ein faszinierendes Segment aus dem erlebten Ganzen ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Das können, wie auf dem Gemälde „Boddentour“ von 2002, eben nur großzügig und locker formulierte Rückenfiguren sein, die in kontemplativer Betrachtung des Wassers verharren, während der Bootskörper selbst, einzig durch Teile der Takelage zu erahnen ist. Die Interpretation des Gesehenen erfolgt als Verdichtung. Dieses Prinzip lässt sich gleichfalls für das Gemälde „Zeesenboote“ von 2003 konstatieren, darin nehmen sehr eng zueinander und ineinander verschobene, konstruktiv gebaute Segel den Bildraum ein. Ihre scharfkantigen fast kristallinen Formen dominieren und recken sich bis an den oberen Rand der Leinwand. Es ist das Gesamte, das die Form evoziert, nicht als abstraktes Gebilde, sondern als subjektive Welterfahrung.

Malerei in all ihren inhaltlichen und ästhetischen Facetten will als Angebot für die Sinne, zum Dazu- und Weiterdenken verstanden sein, will vor dem Wahrnehmen von Endgültigem bewahren und auf den Fluss der existentiellen Dinge und deren Vergänglichkeit verweisen. Dabei ist die hier anzutreffende kultivierte Farbigkeit ganz in den Dienst der Komposition gestellt, sie unterstreicht prägnant den jeweiligen szenischen Stimmungsgehalt und lässt das Gesamtwerk außerordentlich homogen erscheinen.

Farbe bleibt das Medium, in dem sich der Künstler respektvoll vor der Natur vergewissert. Schier endlos, sich wieder und wieder erneuernd, verläuft der Dialog mit dem Farbspektrum. Es bildet den immensen Fundus, aus dem die Wahl zu treffen ist. Farbe ist zuweilen die Agentin des jeweiligen Motivs. Das führt im Malprozess zu Balanceakt-ähnlichen Momenten, deren Spannung Friedrich Wilhelm Fretwurst nicht fremd ist. Er löst sich aus solchen durch lange Malerfahrung und findet stets zu einem wirkungsvollen Zusammenspiel, einem rhythmischen Klang, zu Farbwerten von Leucht- und Strahlkraft. Verlässliche malerische Qualität und kreative Kontinuität treffen aufeinander, ebenso das Aufgreifen von Bekanntem,

das Zurückkehren zu Längstvertrautem, das wiederum dem Vorwärtsschreiten dient. Aufsehen erregen im Sinne von effektvoller Inszenierung ist hier nicht gewollt. Feine Zurückhaltung statt Selbstdarstellung und Selbstgefälligkeit zeichnen Fretwurst aus. Bildnerischen Extremen oder Spektakulärem muss er nicht nachjagen, weil in den gewählten variablen Werten sich die Konstanten des Werkes zeigen und über die konstanten Werte sich die Variablen ankündigen.

Fretwurst, der selbst über viele Jahre ein Lehramt inne hatte, kennt Wert und Bedeutung grafischer Arbeit und hat als Grafiker und Zeichner nicht nur sein fundiertes Wissen weiter gegeben, sondern auch selbst mit großartig radierten Szenen bei Grafikwettbewerben höchste Anerkennung gefunden. Vergleichbar dem Berliner Altmeister Arno Mohr, der mit linearer Askese zu höchstem Ausdruck fand, gelingt es ihm, der Linie enorme Kraft zu verleihen und zugleich äußerst zielsicher mit der Leere umzugehen. Er kann auf großen Papierflächen jene berühmten Lücken lassen, die unsere Imagination füllt. Gerade die jüngsten großformatigen Zeichnungen liefern eindrucksvolle Beweise, wie sich zwischen den Linien auf dem Papier Räume heraus kristallisieren, sich neue Dimensionen ergeben. Das Nichts erhält durch lineare Begrenzung plötzlich Bedeutung und Sinn. Wo nichts ist, kann also viel sein ...

„Zeichnen - auch das nach der Natur - ist Abstrahieren“ betont Fretwurst und erinnert sich an Gespräche mit seinen Lehrern, an Herbert Wegehaupt aus der Greifwandler Studienzeit und Otto Niemeyer-Holstein aus Lüttenort auf der Insel Usedom. Beide wussten den inspirativen Wert der Zeichnung hoch zu schätzen. Studie oder Skizze, sie sind die Quellgebiete der künstlerischen Arbeit. Sie liefern den Entwurf für jene eigenständigen bildmäßigen Zeichnungen, die vor Ort oder auf Reisen vollendet wurden und zu den Gemälden in produktivem Wechselverhältnis stehen. Volle Skizzenbücher in den Schränken des Dändorfer Ateliers verborgen, sind überzeugende, exzellente Belegstücke der enormen zeichnerischen Kraft.

In den streng strukturierten Kompositionen „Vorschiff“ von 2004 oder „Bei den Fischern von Albufeira“ von 1999 offenbart sich jene herbe Poesie, der man immer wieder im Werk begegnen kann. Ohne literarisch zu sein, erzählen die Blätter von unvergesslichen Augenblicken, Begebenheiten, Stimmungen, die für den Betrachter nacherlebbar, fühlbar werden.

Auf der Pinselzeichnung „An Deck der Mir“ von 2000 herrscht Menschenleere vor, so dass sich der Eindruck von Einsamkeit, von Stille herstellt. Durch einen strengen Bildaufbau, bei Überschneidungen von Senkrechten und Diagonalen, erhält die Komposition eine eigenwillige Spannung. Wieder ist die reduktionistische Zeichenweise, die verknappte Form,

das Ergebnis fabulierender Reflexion. Der dargestellte Lebensraum schlägt um in einen Kunstraum, der die Mittel seiner Herstellung vorzeigt. Fretwurst bedient sich dafür neben Tusche und Pinsel nicht herkömmlicher Rohrfedern, sondern benutzt selbst zurechtgeschnittene Möwenfedern. Mit den biegsamen Kielen lässt sich anders auf dem Papier „kratzen“, lässt sich einfach der Radius des zeichnerischen Spielraums größer ziehen. Über Zeichnungen und Bilder erschafft der Maler die Dinge des Alltags, bündelt sie zu greifbarem Leben. Große Weltprobleme werden nicht vordergründig thematisiert. Und dennoch baut Friedrich Wilhelm Fretwurst mit seiner Kunst, Kraft der Phantasie, eine Welt auf, eine zweite, die eine Beziehung zur Welt hat, in der wir leben. Er zeigt sie uns nicht als Paradies, obwohl er weiß, dass dieses gleich nebenan sein könnte ...

Von Henri Matisse ist bekannt, dass er von einer Kunst des Gleichgewichts, der Reinheit, der Ruhe ohne beunruhigende und sich aufdrängende Gegenstände träumte, die jedem Geistesarbeiter dienen sollte und bei deren Betrachtung das Gehirn Erholung finden könne. Von Friedrich Wilhelm Fretwurst ist zu erwarten, dass ihn ähnlich schöne Träume leiten und begleiten werden, bis weit in die nächste Schaffensperiode hinein.

Hela Baudis April 2006